

Wo bleibt Dein Beitrag zum VOLKSOPFER?

Verlag und Schriftleitung Marburg a. d. Draa, Sadgasse Nr. 6. Fernruf: Nr. 25-67, 25-68, 25-69. Ab 18 Uhr täglich außer Samstag ist die Schriftleitung nur auf Fernruf Nr. 25-67 erreichbar. Übertragene Zuschriften werden nicht rückgesandt. Bei sämtlichen Anträgen ist das Rückporto beizulegen. Postbezugsstellen: Wien Nr. 54.602. Geschäftsstellen in Cilli, Marktplatz Nr. 12. Fernruf Nr. 7, und in Pettau, Danzigerstrasse Nr. 2. Fernruf Nr. 60.

Erscheint wöchentlich als Morgenzeitung. Bezugspreis (im voraus zahlbar) monatlich RM 2,10 einschließlich 19,9 Rpf Postzustellungsgebühr. Bei Lieferung im Streifenband zusätzlich Porto; bei Abholen in der Geschäftsstelle 19,9 Rpf Postzustellungsgebühr und 39 Rpf Zustellungsgebühr. Einzelnummern werden nur gegen Vorauszahlung des Einzelpreises und der Postauslagen zugesendet.

Nr. 41/42 — 85. Jahrgang

Marburg-Drau, Samstag/Sonntag, 10./11. Februar 1945

Einzelpreis 10 Rpf

Zum Befehlsempfang bei Stalin

Ein zerstörtes Konzept — Die deutsche Lawine — London nervös

Marburg, 9. Februar

Pflichtschuldiger und devot sind Roosevelt und Churchill bei ihrem Herrn und Meister, Stalin zum Befehlsempfang am Schwarzen Meer erschienen. Sie dachten sich diese Zusammenkunft, die die drei Kriegsverbrecher mit der seriösen Bezeichnung einer „Dreierkonferenz“ belegen möchten, als eine recht fein eingefädelt Sache. Aber inzwischen ist ihnen das schöne Konzept arg verdorben worden, und sie selbst werden mit schlecht verhehltem Grimm zugeben müssen, daß ihrem Schwindelfuhrwerk, kaum daß die Lügenfahrt begonnen hat, einige recht unliebsame Pannen passiert sind.

Da ist zunächst einmal Sir Walter Citrine — er hat erst kürzlich eine britische Gewerkschaftler-Delegation an die Gräber der von der ELAS gemordeten und verstümmelten Opfer nach Athen geführt — mit einer Erklärung über den Zusammenkunftsort am Schwarzen Meer höchst unprogrammgemäß und unerwünscht gekommen und hat dieses streng gehütete Geheimnis vor aller Welt geüffnet. Fast zugleich hat de Gaulle, verärgert darüber, daß man ihn nicht mit-einladet, in ähnlicher Weise aus der Schule geplaudert. Und so geschah es, daß die drei Kriegsverbrecher schon vorzeitig eine Meldung von sich geben mußten. Sonst pflegen sie erst am Schluß ihres hinter den Kulissen abgehaltenen Tauschens mit ihren Proklamationen und Beschlüssen vor die Öffentlichkeit zu treten. So war es beispielsweise in Teheran gewesen, wo ihr mühseliger Schacher durch einen Agitationsrummel um die damalige Benesch-Reise noch besonders getarnt wurde. Aber diesmal war die wachsende Unsicherheit und

Ungehduld der anglo-amerikanischen Öffentlichkeit vorzeitig geweckt worden und verlangte nach Beruhigung und Befriedigung. Ein Kommuniqué wurde also verlautbart — und enttäuschte selbst die an mancherlei gewöhnten Briten und Nordamerikaner durch die phrasenhafte Armseligkeit, mit der da einige verstaubte Sätze über den Weltfrieden zusammengestümpert waren.

Vor allem aber hatten Stalin, Roosevelt und Churchill die Absicht gehabt, „einen psychologischen Schlag gegen das deutsche Volk zu richten, um dadurch dessen Moral zu einem Zeitpunkt zu erschüttern, an dem die Sowjets sich Berlin näherten.“ Offen gab man den geplanten Schwindel nach dem Muster des Wilson-Betruges von 1918 zu. Aber die deutsche Führung war auf der Wacht. Sie hat rechtzeitig Kunde von dem Vorhaben der drei Völkerverbrecher erhalten und sofort die deutsche Öffentlichkeit und die übrige Welt über diesen Plan aufgeklärt.

Diese Aufklärung hatte einen vollen Erfolg. Sie nahm den Verlautbarungen, die vom Schwarzen Meer herkommen sollten, den letzten Schimmer von Sensation und erfüllte das deutsche Volk, das überdies eben vernahm, mit welcher teuflischer Mordgier und mit welcher hemmungslosem Verbrechen die bolschewistischen Soldaten im deutschen Osten wüteten, mit heller Empörung. Der neuerdings angebahnte Wilson-Betrag traf auf ein Volk, das entschlossen war, noch fanatischer zu arbeiten, noch aufopferungsvoller seine Pflicht zu tun und noch härter zuzuschlagen.

In diesem Zusammenhang verdient eine Auslassung Globerenters Erwähnung, der deutlich die Nervosität anzu-

merken ist, die die Londoner Kreise angesichts der Demaskierung der drei Kriegsverbrecher durch die unentwegt niederrollende deutsche Aufklärungslawine ergrieffen hat. Vor allem werden die klaren deutschen Feststellungen, daß am Schwarzen Meer »die Feinde Europas« die Verewigung des Krieges festlegen wollen, und die Bezeichnung »drei Hauptkriegsverbrecher« als äußerst unangenehm empfunden.

Was die Zusammenkunft weiter betrifft, so verdient eine United-Press-Meldung aus London Beachtung, die unter anderem besagt, die Wahl eines Ortes im Gebiet des Schwarzen Meeres zur Besprechung sei eine Kompromißlösung, da Stalin sich weigerte, nach einem weit von der Sowjetunion gelegenen Ort zu reisen, während Roosevelt und Churchill um ihr — ohnehin gesunkenes — Prestige fürchteten, wenn sie wieder Stalin zu Gefallen wären. Aber Stalin habe sich durchgesetzt, Churchill und Roosevelt seien schon, was die Wahl des Treffpunktes anlangt, einer neuen Blamage vor der ganzen Welt ausgesetzt. Und im Anschluß daran erwähnt der United-Press-Bericht die Meinung verschiedener britischer Stellen, daß mit der Wahl dieses Ortes im Schwarzmeergebiet Stalins Absicht, seine Einfluß-Sphäre noch weiter stüdtlich bis zu den Dardanellen auszudehnen, in ganz deutlicher Weise in den Vordergrund gerückt wurde. Noch mehr als bisher werde sich zweifellos die ultimative Verhandlungsführung Stalins durchsetzen.

Eine üble Voraussage für das, was Roosevelt und Churchill von diesem Befehlsempfang bei Stalin nach Hause bringen werden.

Mörder mit Friedenssprüchen

Die Sowjet-Schändtaten im deutschen Osten zeigen die wahren Ziele Stalins und seiner beiden plutokratischen Trabanten

dd Berlin, 9. Februar

Die Völker, die sich noch genügend Mut und Verstand bewahrt haben, um Wahrheit und Schwindel zu unterscheiden, wissen, was sie von Roosevelt, Churchill und Stalin und den von ihnen vertretenen Mächten in Wirklichkeit zu erwarten ist. Die letzten Zweifel darüber, soweit sie noch bestanden haben sollten, zerstören die authentischen Berichte über die bestialischen bolschewistischen Greuelthaten im deutschen Osten. Neun Bände füllt die Sammlung des Materials bisher. Sie ist noch längst nicht abgeschlossen, und wieviel Verbrechen dieser Art werden überhaupt nie bekannt werden, weil nicht nur ihren Opfern, sondern auch all ihren Augenzeugen der Mund für immer verschlossen bleibt.

So wie diesen von den Sowjets zu Tode gequälten und gehetzten Menschen, wird es ganz Europa und darüber hinaus allen Völkern der Erde ergehen, wenn die Bolschewisten an ihrem Vorhaben nicht gehindert werden. Die Anglo-Amerikaner sind dazu weder fähig noch willens. Roosevelt und Churchill sind, wie schon der Tagungsort erkennen läßt, Trabanten Stalins. Das, was sich jetzt im deutschen Osten ereignet hat, ist die blutige Wirklichkeit, die zum Gefolge der Feinde Deutschlands gehört, wo immer sie auftreten. Diese Wirklichkeit steht in schreiendem Gegensatz zu den Sirenenklängen vom Weltfrieden, die bei der Zusammenkunft der drei Kriegsverbrecher angestimmt werden. Frieden sagen sie, und Mord meinen sie.

Das Schreien der geschändeten Frauen, das Blut der gemordeten Kinder und Greise entlarvt die Heuchler der Gangsterkonferenz. Ein Schrei des Entsetzens müßte in allen Ländern der Erde ertönen, wenn es so etwas wie ein Weltgewissen gäbe. Ein einziger Schrei nach Rache erfüllt die deutschen Lande. Die an unseren Schwestern und Brüdern und an so vielen Angehörigen anderer Nationen begangenen unmenschlichen Grausamkeiten dürfen und werden nicht ungesühnt bleiben. Das deutsche Land im Osten muß wieder frei werden. Wir wollen zugleich alles tun, um das übrige Deutschland vor dem entsetzlichen Schicksal zu bewahren, das die von unseren Gegnern besetzten Gebiete erdulden müssen, und um ganz Deutschland wieder freizukämpfen. Angesichts der bolschewistischen Schändungen und Massenmorde ermesse wir die Wahrheit des Führerwortes, daß alle Lasten des Krieges leicht sind im Verhältnis zu den Leiden, die unsere Feinde uns zufügen, sobald sie dazu Gelegenheit finden.

Wer es noch nicht gewußt haben sollte, was für jeden von uns auf dem Spiele steht, kann es jetzt aus dem bestialischen Treiben der vertierten Bolschewisten entnehmen, über das wir drei weitere Berichte von Augenzeugen folgen lassen.

Vor den Augen der Eltern

Der schwer kriegsbeschädigte deutsche Flieger Karl Schwarzl gab zu Protokoll:

„Ich fuhr mit einem deutschen Auto aus Elbing und nahm noch ein Ehepaar mit Tochter sowie ein alleinstehendes Mädchen mit. Auf der Fahrt nach Danzig, wo ich mich melden sollte, geriet ich hinter einer Kurve an dem Dorf Grödern bei Elbing plötzlich vor zwei sowjetische Panzer. Sie hielten den Wagen an und zwangen uns mit Fußtritt in den Befehlsstand der Panzer-einheit. Dort nahmen sie uns zuerst die Uhren und dann die übrigen Wertsachen ab. Das alleinstehende Mädchen wurde in einen Nebenraum gezwungen und dort von drei Bolschewisten ver-gewaltigt, so daß ihre Schreie bis zu uns drangen. Nach zwei Stunden kam sie völlig zerschunden und aufgelöst, weinend zurück. Darauf wurde die Tochter des Ehepaares in den Nebenraum gezwun-

gen. Die Eltern erklärten, daß sie zusammengehört, worauf ihnen die Begleitung der Tochter höhnisch gestattet wurde. In dem Nebenraum wurde sodann zuerst die Tochter und dann die Mutter vor den Augen des Vaters ver-gewaltigt. Während das Ehepaar mit Tochter auf Nimmerwiedersehen verschwand, fragte ich, was mit mir und dem alleinstehenden Mädchen geschehen solle, worauf ich die Antwort erhielt, wir sollten in Richtung Elbing zurückgehen. Ich gelangte dann über das Haß auf die Nehrung und von dort nach Danzig.“

„Ihr könnt froh sein!“

Die 28jährige Ehefrau Olga Zinler geb. Jabus gab folgendes zu Protokoll: „Am zweiten Tage nach dem Eindringen der Bolschewisten in Kattowitz verließ ich in der Abenddämmerung meine Wohnung, um nach meiner schwer erkrankten Mutter zu sehen, die ich in den Tagen des Kampfes nicht hatte aufsuchen können. Ich war in großer Sorge um sie. Als ich auf dem Wege zu ihr an einem Bahnübergang eine bolschewistische Sperre passieren mußte, wurde ich festgenommen und zusammen mit anderen Frauen in den Festsaal einer Gastwirtschaft der Stadt gebracht. Wir wurden unterwegs von den uns eskortierenden Soldaten belästigt, gestoßen, gekniffen und unzuchtig berührt. Zusammen mit etwa 70 anderen Frauen, darunter 14- und 15jährigen Mädchen, wurden wir von drei Bolschewistinnen in Uniform mit umgeschulften Revolvern körperlich taxiert und in verschiedene Gruppen geteilt. Eines der bolschewistischen Weiber sprach böschene deutsch. Sie eröffnete uns, wir sollten froh und dankbar sein, daß man uns hier zusammengeholt habe, wir würden wenigstens zu essen und zu trinken haben. Ich hatte bereits von einigen anderen Frauen, die seit zwei Tagen furchtbarste Vergewaltigungen über sich hatten ergehen lassen müssen, erfahren, daß wir in Frontbordelle gebracht werden sollten. Man nahm uns alle Handtaschenentstills. Kämme, Feilen usw. ab, weil eine junge Mutter von drei Kindern in Erwartung ihres Schicksals sich mit einem Spiegelscherben die Pulsadern geöffnet hatte. Nachts gegen 2 Uhr wurden wir von betrunkenen Kötarmisten in Lastwagen verladen. Unterwegs, als der Wagen einmal halten mußte, sprang ich entschlossen hinunter und konnte in der Dunkelheit entkommen.“

Ein ungeheuerliches Blutbad

Der Bauer Siegfried Becker aus Glausche, Niederschlesien, gibt zu Protokoll: „Als die Bolschewisten in Glausche eindrangen, marschierte gerade ein großer Flüchtlingstreck mit mehreren hundert Wagen auf der Straße durch unser Dorf. Der Treck führte viele Verwundete mit, denn er war vorher aus niedriger Höhe von bolschewistischen Tieffliegern durch Bomben und Bordwaffenfeuer angegriffen worden. Die Bolschewisten kamen mit Panzern, auf denen Infanterie aufgesessen war.“

Die Panzer fuhren rechts und links der Straße über die gefrorenen Felder am ganzen Treck vorbei und beschossen mit Kanonen und Maschinengewehren den Flüchtlingstreck. Es entstand ein ungeheuerliches Blutbad. Krepierte Pferde wälzten sich zwischen verwundeten und sterbenden Frauen und Kindern. Von der Spitze der Straße her überwältigten die Panzer nochmals den ganzen Zug. Ich werde nie vergessen, wie am Schluß des Zuges die Menschen auf den Wagen mit Greisen und Kranken weiße Tücher schwenkten und um Schonung baten. Auch über sie wälzten schießend die Panzer hinweg. Wir haben uns um das furchtbare Geschehen nicht mehr kümmern können, denn auch wir sind nur mit knapper Not dem Sowjeterror entkommen.“

Gewerkschaftskongreß in London

dnb Genf, 9. Februar
In London tagt gegenwärtig ein sogenannter Weltgewerkschaftskongreß, der ganz unter bolschewistischem Einfluß steht. Die anglo-amerikanische Zusammenarbeit mit Moskau zur Auslieferung Europas an den Bolschewismus fand in den Debatten auf diesem Kongreß ihr getreues Spiegelbild.

Auf eine Bemerkung Citrines, daß die Sowjetabordnung mehr als die Hälfte der Stimmen auf der Konferenz in sich vereinigte, sagte der französische Vertreter Saillant, daß augenblicklich den Anglo-Amerikanern eine große Anzahl Sowjetarmeen äußerst willkommen sei und eine starke Stimmenvertretung der Sowjets der Konferenz ebenso sehr von Nutzen sein könne. Ein Vertreter der polnischen Gewerkschaften in Großbritannien, Minister war, stellte sich als Generalsekretär der polnischen Bergarbeiterföderation vor, zu dem er gewählt worden sei, als diese noch frei — das

heißt: nicht unter der bolschewistischen Knute — war. Ihm trat sofort ein Vertreter der Lubliner Polen entgegen, der erklärte, daß Stanczyk nicht das Recht habe, im Namen polnischer Gewerkschaften zu sprechen.

Über die Einladung von Vertretern ehemaliger Feindmächte konnte keine Einigung erzielt werden, sodaß die Angelegenheit an das Komitee zurückverwiesen wurde.

Moskau Nachkriegspläne

dnb Stockholm, 9. Februar
In einem Bericht der Londoner „Daily Mail“ wird mitgeteilt, daß die Sowjets beabsichtigen, nach dem Kriege nicht weniger als zwei Milliarden Dollar aufzuwenden, um den Bolschewismus in der ganzen Welt zu verbreiten. Mit einem Teil dieses Betrages soll auch die französische Filmindustrie finanziert werden. Die bolschewistische Agitation durch den Film soll so stark sexuell gewürzt werden, daß selbst Hollywood „der Atem stocken“ würde.

Aus „befreiten“ Ländern

Wiederaufleben des ELAS-Terrors

dnb Bern, 9. Februar

Die Ausgleichsverhandlungen zwischen der griechischen Regierung und den ELAS-Delegierten sind zwar am Donnerstag wieder aufgenommen worden. Sie standen aber im Zeichen eines Wiederanstiegens der Aktivität der ELAS-Terroristen. Wie Reuter berichtet, hat die Untergrundtätigkeit der ELAS in Athen wieder zugenommen. Am Mittwoch wurden geheime Proklamationen in Umlauf gebracht, in denen General Plastiras angegriffen und den ausländischen Korrespondenten mit Ausweisung gedroht wurde, weil sie die Schreckenstaten der ELAS veröffentlicht hätten. Auch gegen General Scobie wurden heftige Angriffe gerichtet. Dergleichen wurde am Mittwoch in einer Athener Straße eine Bombe geworfen. Der Reutervertreter meint, daß die ELAS offenbar mit ihrer gesteigerten Agitation die griechische Regierung bei den Verhandlungen unter verschärften Druck setzen wolle.

Nach einer Mitteilung des Londoner Nachrichtendienstes habe die Gewerkschaftsvertretung, die Athen besuchte, in ihrem Bericht die Lage in Athen als entsetzlich bezeichnet. Die politische Lage sei in einer Weise verworren, die man sich kaum vorstellen könne. Jeder zweite Mensch, den man treffe, sei Sekretär irgendeiner politischen Partei. Die ELAS stehe fast völlig unter dem Einfluß der Bolschewisten.

Inzwischen sind neue Greuel der ELAS entdeckt worden. 13 Leichen bekannter

griechischer Persönlichkeiten, die in dem Dorf Arachora, in der Nähe von Livadia, begraben waren, wurden identifiziert. Sämtliche Leichen sind stark verstümmelt.

Bei der Untersuchung eines Massengrabes, das mit Opfern der ELAS-Organisation angefüllt war, wurde auch die Leiche der griechischen Schauspielerin Helena Papadakis unter mehreren hundert Toten identifiziert, die Schauspielerin war durch Nackenschuß getötet worden.

Anhaltende Krise Tito—Peter

dnb Berlin, 9. Februar

Wie Reuters diplomatischer Korrespondent meldet, hält der Streit um die Männer des Regenschattens zwischen König Peter und Tito an. Die Substanz-Regierung werde aber trotz dieser Krise in den nächsten Tagen nach Belgrad abreisen. Die USA sind augenscheinlich bemüht, in der alliierten Verratspolitik Churchill stets den Vortritt zu lassen. Staatssekretär Grew erklärte im Weißen Haus auf eine Frage wegen des Konfliktes über die Personen des Regenschattens, die USA würden sich mit den beteiligten Persönlichkeiten in keine Besprechungen über Punkte einlassen, in denen Meinungsverschiedenheiten bestehen.

Britische Abfuhr für Bonomi

dnb Genf, 9. Februar

„Daily Mail“ stellt fest, daß die antialiirten Gefühle in der Presse Bonomi-Italiens neuerdings scharfen Ausdruck fänden. Diese neue Woge der Unfreundlichkeit nehme in manchen Fällen die Form abfälliger Bemerkungen über die britischen Truppen an. Demgegenüber müsse man ausdrücklich betonen, daß Italien ein erobertes Land sei. Das britische Blatt spricht von italienischer Unverschämtheit und erklärt, Italien müsse verstehen lernen, daß England durchaus nicht geneigt sei, irgendeine Nation sanft zu behandeln, die gegen England gekämpft habe. Damit hat zugleich Bonomi mit seinen Bestrebungen, von den Anglo-Amerikanern eine Art gleichberechtigter Anerkennung zu erlangen, erneut eine deutliche Abfuhr erhalten.

Sie sind enttäuscht über Holland

dnb Stockholm, 9. Februar

Ein Vertreter der holländischen Emigrantenclique in London gab einen Bericht über seine Eindrücke in den von den Anglo-Amerikanern besetzten niederländischen Gebieten, in denen er sich einige Wochen aufgehalten hat. Der holländische Berichterstatter kann nicht verheimlichen, daß unter der Bevölkerung unverkennbar „nationalistische Vorstellungen“, wie er es nennt, vorherrschen. Er kommt auch nicht um die Beobachtung herum, daß er unter den Holländern einen „gewissen Antisemitismus“ habe feststellen müssen. Dieser

Sprecher der niederländischen Emigranten tröstet sich damit, daß man mit der holländischen Bevölkerung „noch etwas Geduld“ haben müsse.

Schandurteile am laufenden Band

rd Köln, 9. Februar

Der immer stärker werdende heimliche Widerstand der deutschen Bevölkerung im Aachener Land macht den Anglo-Amerikanern so große Sorgen, daß sie die Verurteilungsmaschine ihrer Militärgerichte auf ziemlich hohe Touren bringen. Entgegen ihrer bisherigen Gepflogenheit sind sie jetzt dazu übergegangen, die Urteile gegen deutsche Männer und Frauen als „warnende Beispiele“ zu publizieren.

Allein vom Militärgericht Cornelmünster wurden in der letzten Zeit 57 deutsche Zivilisten mit schweren Freiheitsstrafen verurteilt. Meist handelt es sich um Bagatel-Vergehen, wie Verstöße gegen das Ausgehverbot, Befahren der Hauptstraße mit Handwagen und Fahrrädern usw. Eine Frau Marie Jensen erhielt sechs Jahre Gefängnis, weil sie angeblich Unterlagen der NS-Frauen-schaft nicht abgeliefert habe.

Der verunglückte Stab Churchills

dnb Stockholm, 9. Februar

Der Absturz eines britischen Flugzeuges mit Teilen des Stabes von Churchill hat in London große Verstimmung hervorgerufen, meldet „Express“ aus der britischen Hauptstadt. Während die einen glaubten, daß Motorschaden die Ursache des Unglücks gewesen sei, sind andere der Auffassung, daß das Flugzeug aus Benzinmangel abstürzte. Der Funker des Flugzeuges meldete 15 Minuten vor dem Absturz: „Wir sinken — wir sinken!“ Das Flugzeug stürzte ins Meer und zerbrach in zwei Teile. Unter den Getöteten hätten sich „vielversprechende Kräfte des englischen Außenministeriums“ befunden.

Bezeichnende Wahl in Kanada

rd Bern, 9. Februar

Der kanadische Kriegsminister, General Mac Naughton, der im Spätherbst letzten Jahres den im Verlauf einer Kabinettkrise zurückgetretenen Kriegsminister Ralston abgelöst hat, ist nun bei einer Neuwahl in kanadische Unterhaus, bei der er als Regierungskandidat auftrat, durchgefallen. Der Vertreter der progressiv-konservativen Partei, Gardener, der etwa ein Fünftel Stimmen mehr erhielt als Mac Naughton, wurde gewählt. Der Wahlkampf war mit äußerster Härte geführt worden. Ministerpräsident King, der während des Wahlkampfes damit gedroht hatte, er werde unverzüglich Neuwahlen ausreiben, falls der Kriegsminister von den Wählern kein Vertrauensvotum erhalten sollte, hat bereits einen Rückzug angetreten, will von seiner Drohung nichts mehr wissen und gab bekannt, es würden keine Neuwahlen stattfinden, da es bei der Wahl nur darum gegangen sei, dem Kriegsminister eine parlamentarische Grundlage zu geben.

An die Helden von Schneidemühl

dnb Berlin, 9. Februar

Der Reichsführer-ff Heinrich Himmler hat an den Kommandanten der Festung Schneidemühl, Oberstleutnant Remlinger, folgenden Funkpruch gerichtet: „Ihnen und den braven Soldaten der Festung Schneidemühl für ihre Haltung im Kampf und ihre Opferwilligkeit, mit der sie außerdem eine Million Reichsmark dem Deutschen Roten Kreuz zum 30. Januar spendeten, meinen Dank und meine Anerkennung. Haltet mir Schneidemühl weiter! Heil Hitler! Euer H. Himmler, Reichsführer-ff.“

Das sind unsere Küstentestungen am Atlantik

Verriegelte Häfen in Frankreich — Front 1000 Kilometer hinter der Feindlinie

Nun sind schon Monate vergangen seit den Tagen, da sich der 700 bis 1000 Kilometer breite Gürtel Feindesland zwischen die deutschen Stützpunkte am Atlantik und die Heimat legte. Seit her halten deutsche Soldaten mit den französischen Seehäfen einige der Kanäle versperrt, durch die die Armeen Eisenhower ihre Kampfkraft ansaugen sollen. Vor allem Dünkirchen, Nantes, Bordeaux und St. Nazaire sind es, deren Absperrung von den Anglo-Amerikanern schmerzhaft empfunden wird. Insgesamt wird von unseren Festungen am Atlantik — durch besetztes Gebiet und durch die Reichweite unserer Geschütze — ein Küstenstreifen blockiert, der in der Luftlinie über 360 Kilometer mißt. Schiff an Schiff könnte in diesen Umschlagplätzen Kriegsmaterial für unsere Gegner löschen. Außerdem aber kämen die vielen Werften für Schiffneubauten und Reparaturen sehr wesentlich in Betracht.

Gironde-Süd und -Nord

Den Südpfeiler der deutschen Atlantikstellung bilden die Sperrforts an der Gironde, deren Batterien weit in das atlantische Küstenvorfeld und die breite Mündung des Stromes beherrschen. Im Raum von »Gironde-Süd«, der nach Land zu durch eine ausgebaute Riegelstellung gesichert wird, vor inmitten von Dünen, Kiefern und Sumpfgelände der Seebahn von Le Verdon das einzige größere Bauwerk — heute ein Haufen von Betonbrocken, an dem in diesem Kriege kein Transporter mehr anlegen wird. Jenseits des Stroms, von der Südfestung als schmale Silhouette zu sehen, liegt »Gironde-Nord« im Raum des früheren Seebades Royan, dessen Promenaden längst hinter Stacheldraht und Igel verschwinden sind.

La Rochelle

Der andere Verteidigungsbereich der Südbatterie dehnt sich um das alte La Rochelle. Die in weitem Umkreis angelegten Stellungen schützen gemeinsam mit den Batterien der Inseln Ré und Oleron zugleich den modernen Hafen von La Pallice. In der Festung leben heute noch etwa 15 000 Franzosen. In Wochen unermüdetlicher Ausbildung hat der Festungskommandant, Vizeadmiral Schirmitz, aus den im Infanteriekampf meist unerfahrenen Soldaten von Küstenbatterien und Funkmeistern, aus Bootbesatzungen und Werkkompanien, aus Heeres- und Luftwaffeneinheiten eine Truppe geschweiselt, die oft und oft in kühn geführten Vorfeldunternehmungen ihre Schlagkraft bewiesen hat.

St. Nazaire und Lorient

Im Gegensatz zu den ausschließlich von französischen Maquis-Verbänden eingeschlossenen Festungen im Südtel kämpfen im Vorfeld der bretonischen Küstestädte auch amerikanische Truppen, vor allem Panzer- und Aufklärungsverbände, Artillerie und Werfer. Sowohl in St. Nazaire wie in Lorient gestattet die Stärke der Besatzung die Verteidigung eines ausgedehnten Vorfeldes, dessen landwirtschaftlicher Ertrag für die Versorgung von Bedeutung ist. Daraus ergibt sich eine erhebliche Tiefe des Vorfeldes. An den Außensicherungen ist es wiederholt zu heftigen Kämpfen gekommen, vor allem als es der Besatzung von Lorient gelang, ihre südliche Sicherungslinie bis an das Seen- und Sumpfgebiet des Etel-Flusses vorzuvorlegen.

Zu den Festungsbereichen der Nordbarriere gehört auch die vor Lorient gelegene Ile de Croix und die Belle Ile — halbwegs zwischen Lorient und St. Nazaire —, deren kahle Steilküste wie eine Wand aus dem Wasser ragt. Eine kleine Festung für sich bildet an der gegenüberliegenden Festlandküste der Stützpunkt der schweren Marinebatterie von Ploubarnel, der die sichelförmig ins Meer vorspringende Halbinsel Quiberon sichert. Dadurch erhält die Küste in diesem Raum eine erhebliche Abwehrkraft, Kanalsinseln und Dünkirchen.

Unter den Stützpunkten im Westen nehmen die Normannischen Inseln (Alderney, Guernsey und Jersey) eine Sonderstellung ein. Der Besitz dieser Inselgruppe war zu der Zeit, als noch

unsere Geleite entlang der französischen Küste führen, unentbehrlich. Daher ihre starke Befestigung und Bestückung, die bisher jeden Gegner auf Distanz gehalten hat. Als nach dem Durchbruch bei Avranches der Krieg erneut in Bewegung geriet, blieben die Inseln hinter der kämpfenden Front auf sich gestellt. Also ging die Besatzung daran, ihre Rationen herabzusetzen, um den Anschluß an die nächste Ernte auf den Inseln zu erreichen.

Daß Dünkirchen an letzter Stelle genannt wird, besagt nicht, daß der Kampfauftrag dieser Festung weniger wichtig, ihr Ringen weniger hart wäre. Im Gegenteil! Die geringe Ausdehnung des Vorfeldes, die eine landwirtschaftliche Nutzung nicht mehr zuläßt, und der große Materialeinsatz des Gegners gebieten dem Alltag besonders ernste und harte Züge. Wenn jüngst aus der Festung geschrieben wurde, es sei dort wie im Osten zur Zeit der Schlammperiode, so kennzeichnet dieser Vergleich die Situation. In Stellungen und Ein-Mann-Löchern, in denen nur zu oft das Wasser steht, halten die Soldaten die vorderen Linien. Was an Häusern

im Vorfeld vorhanden war, hat der Feind längst in systematischem Artilleriebeschuß zerstört. Hinzu kommen die in einer Festung stets schwierigen Verpflegungs- und Bekleidungsverhältnisse. Außer den wiederholt mit starker Panzerunterstützung vorgetragenen Feindangriffen herrscht Nacht für Nacht Stoßtrupptätigkeit. In dem verschlammten Hauptkampfgebiet ist tagüber keine Bewegung möglich. Hinzu kommt das nahezu ununterbrochene schwere Feuer der feindlichen Artillerie und rege Jagdbombertätigkeit. Trotz allem aber sperrt die Festungsbesatzung unter der Führung des Vizeadmirals Frisius nach wie vor den großen Hafen, dessen Wert vom Feind besonders hoch veranschlagt wird.

Was in allen Festungen den Alltag charakterisiert, ist die Begrenztheit der Vorräte auf vielen Gebieten, die weitgehende Improvisation und geschickte Aushilfen erfordert. Von Guernsey werden z. B. Versuche gemeldet, aus Tomaten — Bier herzustellen; in St. Nazaire gewann ein Chemiker Narkose-Äther aus Kognak. In den Werften der Kriegsmarine entstanden Panzerschrecks und Infanteriesturmabzeichen, Operations-

An der Oder Sowjetbrückenköpfe beseitigt

Wieder schwere bolschewistische Panzerverluste — Starke Feindangriffe aus dem Raum von Steinau die Besatzung von Elbing — Kanadier bei Nimwegen im Angriff

Die zahlreichen, zum Teil starken Angriffe der Sowjets am Mittwoch gegen unsere Stellungen und Sperrriegel führten nur an einzelnen Stellen zu geringfügigen Verschiebungen, die ohne Einfluß auf die Gesamtlage blieben. An der harten und entschlossenen Abwehr unserer Divisionen zerbrach der feindliche Ansturm abermals. In mehreren Abschnitten gingen unsere Truppen nach Zurückweisung der anrennenden Bolschewisten zu Gegenangriffen über und entrissen dem Feind zeitweise verlorengegangenes Gelände. U. a. wurden im südlichen Pomern Ortschaften wieder befreit und auch an der mittleren Oder einige sowjetische Brückenköpfe im Gegenstoß beseitigt.

Der OKW-Bericht

Führerhauptquartier, 9. Februar
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

»Die Besatzung von Budapest hält immer noch die Stadtteile vor der Burg gegen die noch stärker werdenden feindlichen Angriffe. Südlich des Veinaczee-Sees waren Einheiten der Waffen-SS die Sowjets aus einer Einbruchsstelle und vernichteten 16 Panzer. In der Slowakei und nördlich der West-Beskidien setzten die Bolschewisten ihre Angriffe ohne nennenswerten Erfolg fort.

Durch zähen Widerstand verhinderten unsere Truppen nördlich Ratibor und im Raum von Brieg die vom Feind erstrebte Ausweitung seiner beiden Brückenköpfe und schossen hierbei 38 sowjetische Panzer ab. Aus dem Raum von Steinau traten die Bolschewisten zu starken Angriffen an. Im bisherigen Verlauf der schweren Kämpfe, die sich bis an den Ostrand von Liegnitz ausdehnten, wurden 80 feindliche Panzer vernichtet. An der Oder-Front zwischen Fürstberg und Oderbruch gelang es, mehrere feindliche Brückenköpfe im Gegenangriff einzuzungen und zu beseitigen.

Die harten Abwehrkämpfe im Raum von Pyritz, Arnswalde und bei Deutsch-Krone dauern an. Die Besatzungen von Schneidemühl, Posen und Elbing behaupteten sich gegen heftige Angriffe der Bolschewisten.

Der schwere Kreuzer »Lützow« und die Torpedoboote T 33, T 28 und T 8 unterstützten am 8. Februar durch ihr wirkungsvolles Feuer die tapfer kämpfende Besatzung von Elbing. Ferner nahm dieser Verband sowjetische Stellungen und Aufmarschstraßen am Frischen Haff unter schweren Beschuß.

In Ostpreußen wurden bei Landsberg und Kreuzburg erneute feindliche Durch-

bruchversuche in erbitterten Kämpfen verhindert und 57 Panzer abgeschossen.

Truppenansammlungen und der Nachschubverkehr der Sowjets waren in Schlesien und in der Neumark das Angriffsziel starker deutscher Fliegerverbände. Nach den bis jetzt vorliegenden Meldungen wurden 40 feindliche Panzer und 71 Geschütze außer Gefecht gesetzt sowie 600 motorisierte und bespannte Fahrzeuge zerstört.

Im Westen sind kanadische Verbände gestern vormittag nach sechstägiger Feuertüchtigkeit gegen unsere Stellungen südöstlich Nimwegen zum Angriff angetreten. Nach heftigen Kämpfen konnten sie in einzelne Ortschaften eindringen, blieben dann aber in unserem starken Abwehrfeuer liegen. Im Abschnitt Vossack und Scheiden verlor der Feind 12 Panzer, ohne weiteren Geländegewinn zu erzielen. In der Schneefestung setzte die 3. amerikanische Armee ihre starken Angriffe fort. Während der Feind nördlich Pruem einige Fortschritte machen konnte, wurde er westlich und südwestlich der Stadt im Gegenstoß wieder geworfen oder zu Boden gezwungen. An der Our und Sauer wird noch um einige kleine feindliche Brückenköpfe gekämpft. Im oberen Elsaß gelang es unseren Truppen, sich in heftigen Gefechten der starken Angriffe zahl-

Die Frage der USA-Soldaten

»Wofür kämpfen wir eigentlich?«

dnb Genf, 9. Februar

Ein Korrespondent der nordamerikanischen Zeitschrift »Time«, der soeben von einem zweijährigen Aufenthalt bei der USA-Armee in Europa nach den Vereinigten Staaten zurückgekehrt ist, erwähnt als eines der schwierigsten Probleme, über die sich der amerikanische Soldat den Kopf zerbrechen, die Frage, wofür er eigentlich kämpfe. Es sei der Regierung und der Armee bisher nicht gelungen, den kämpfenden USA-Soldaten haltbare politische Ziele zu zeigen.

Roosevelt kann den USA-Soldaten, die sich entgegen seinen Versprechungen in Europa verbluten müssen, natürlich nicht sagen, daß sie allein für die Interessen der jüdischen Wallstreet-Hyänen jenseits des Ozeans in Kampf und Tod geschickt werden.

Verfinstern in Nordamerika

dnb Genf, 9. Februar

Wie »News Chronicle« aus Washington erfährt, stehen die USA-Behörden vor der Notwendigkeit einer allgemeinen

öffentlichen Beleuchtungsbeschränkung, um Kohlen für Rüstungsbetriebe sicherzustellen. Zunächst sollen sämtliche Schaufensterbeleuchtungen eingestellt werden. Daraus hoffen die USA eine Kohlenersparnis von jährlich zwei Millionen Tonnen zu erzielen. Auch in Ohio und Cleveland mußten Notstandsmaßnahmen angeordnet werden, die sich aus dem katastrophalen Kohlenmangel ergeben. In zahlreichen Städten wurde die Schließung von Geschäften, Gaststätten und öffentlichen Einrichtungen angeordnet und die Beleuchtung eingeschränkt.

Auch das Gemüt der Bevölkerung der Vereinigten Staaten wird sich infolge dieser Maßnahmen weiter verfinstern, besonders in Erinnerung daran, daß ihr Roosevelt doch versichert hatte, daß die Söhne Nordamerikas den Krieg zu Hause »ganz friedensmäßig« führen würden.

Zahlreiche anglo-amerikanische Bombenflugzeuge überflogen am Donnerstagabend Süd- und Westschwedens. Ein Bomber stürzte über Helsingborg ab.

Aus vergilbten Blättern

Offiziers - Schicksale vor dem Großen Krieg
Fünf Novellen von Rudolf v. Eichthal
20. Fortsetzung

Hauptmann Weinzettl

»Ihre Kompagnie sieht gut aus, Herr Hauptmann. Das freut mich. Zeigen Sie mir Ihre Gewehrgriffe!«
Weinzettl läßt sich Zeit. Mit vollster Gemütsruhe reitet er vor die Front, so daß ihn jeder von seinen Kerlen sieht, hebt den Säbel und kommandiert:
»In die — Balance! Beim — Fuß! Schul — tert!«
Ruck! Ruck! Ruck!
Viel hat der alte Kaiser gesehen in seinem langen Leben, aber so was hat er noch nicht gesehen. Es ist, als ob ein einziger Mensch die Griffe machte, als ob diese ganze Kompagnie nur ein untrennbarer Organismus wäre.
»Bajonett — auf! Bajonett — ab!«
Die schwierigen Griffe klappen wie die Funktionen einer Präzisionsmaschine.
»Herr Oberst, wie heißt der Hauptmann?« fragt der Kaiser.
»Weinzettl, Majestät! Quotvuldeus Weinzettl!«
Der Kaiser lächelt kaum merklich.
»Herr Hauptmann — Weinzettl! Führen Sie die Kompagnie im Laufschrift vor!«
»Kompagnie Laufschrift — marsch!« Die Kompagnie läuft taktmäßig, leicht, federnd auf den Fußspitzen. Jeder vierte Schritt unmerklich betort, damit

die Leute nicht aus dem Takt kommen. Der Oberst reißt die Augen auf. Der Brigadier, Divisionär, Korpskommandant schütteln erstaunt die Köpfe.
»Herr Oberst, wie hält sich der Hauptmann sonst? Scheint mir sehr tüchtig zu sein!«
»O gewiß, Majestät. Ein ganz vorzüglicher Offizier!«
Der Kaiser galoppiert der Kompagnie nach.
»Herr Hauptmann Weinzettl! Während des Laufschrifts aufmarschieren!«
Allgütiger! denkt der Oberst. Das Schwierigste, was es gibt. Nun schmeißt er sicher um. Aber Weinzettl läßt sich nicht irre machen. Er reitet dicht an die Kompagnie heran, verständigigt sich zuerst durch Zeichen, dann gibt er das Kommando. Schwer atmend, aber im gleichen Tritt rücken die Züge in die Front ein. Die Linie steht wie eine Mauer. Keine Kapfenrose wackelt.
»Sehr schön, Herr Hauptmann! Sie haben Ihre Kompagnie voll in der Hand! Jetzt schließen!«
Abermals läßt sich Weinzettl Zeit. Dann gibt er in Ruhe die Kommandos. Rrum! krachte die erste Salve. Rrum! die zweite. Rrum! Rrum! Rrum! die nächsten. Runde, kurze Schläge, als feuerte immer nur ein einziges Gewehr.
»Ganz vorzüglich, ganz vorzüglich!« sagt der Kaiser zum Grafen Uxküll.
»Jawohl, Majestät! Ganz vorzüglich!« beißt sich dieser zu versichern.
»Ist Ihnen dieser Hauptmann schon früher aufgefallen?«
»Gewiß, Majestät! Sogar mehrfach!«
»Herr Hauptmann Weinzettl! Zeigen Sie mir noch einen Gefechtsmoment!«
Quotvuldeus bedenkt sich einen Augenblick, breitet dann die Arme aus und

macht »Sst!« Die Kompagnie flattert blitzartig auseinander und schmeißt sich ins Gras.
»Achtung!« ruft er. »Die Kompagnie liegt hier in schwerem Gefecht. Uns knapp gegenüber am Alleerand der bedeutend überlegene Gegner. Der Hauptmann und alle Offiziere sind schon gefallen. Eben kommt der Befehl zum Rückzug!«
Mehr sagte er nicht. Aber seine Leute verstehen ihn. Einer nach dem andern steckt sein Bajonett auf. Plötzlich bläst der Hornist Sturm, da Signal, das jedem das Herz durchzuckt, der es einmal im Leben gehört.
»Vorwärts!« brüllt einer der Unteroffiziere. Auf springen die Leute, rasend schlägt die Trommel und mit jubelndem »Hurra!« stürzen die braven Kerle vor, in die entsetzt zurückweichenden Zuschauer.
Auch den Kaiser durchzuckt es. Alte Erinnerungen ruft diese Schlachtmusik in ihm wach, an die Jugendzeit bei Santa Lucia und Solferino. Er läßt die Übung einstellen und Weinzettl rufen.
»Herr Hauptmann,« sagt er ihm, »ich gratuliere Ihnen zu der ganz vorzüglichen Ausbildung und prachtvollen Haltung Ihrer Kompagnie. Es ist mir eine Freude zu sehen, wie Sie Ihre Leute in der Hand haben. Ich würde mich glücklich schätzen, lauter so tüchtige Hauptleute in meiner Armee zu haben, wie Sie. Ich danke Ihnen!«
Und zum Korpskommandanten gewendet: »Ich wünsche, daß solche Offiziere vor Ihren Kameraden sichtbar bevorzugt werden. Verstanden?«
»Jawohl, Majestät!« beißt sich dieser zu versichern.

In bester Stimmung wohnte der Kaiser nun noch der genialen Übung Ryckliks bei. Sie lief programmäßig ab, wie auf dem Theater. Zum Schlusse vergaß der Allerhöchste Herr sogar den Umschmiß der beiden ersten Kompagnien und bei der Besprechung sagte er:
»Ich sehe, es steckt viel ewrige Arbeit in dem Regiment. Ich bin zufrieden, Herr Oberst. Erhalten Sie im Regimente jene musterhafte Disziplin, jenen freudigen Gehorsam und jenen guten Soldatengeist, den der Herr Hauptmann Weinzettl in so musterger Weise bei seinen Leuten zu wecken verstanden hat. Ich danke, meine Herren!«
Mit fliegender Fahne und Radetzky-marsch rückte das Regiment ein. An der Spitze mit hochgeschwellter Brust Oberst Rycklik, aber gleich hinter der Musik Hauptmann Weinzettl, der Held des Tages, mit seiner Kompagnie.
Am Nachmittage erhielt die Dretzehnte die versprochenen zwei Fässer Bier und außerdem noch jeder Mann vom Obersten einen Silbergulden. In der Offiziersmesse aber ging es hoch her und die Passanten der Ringstraße hörten zu ihrem Staunen gegen Abend aus den Fenstern der Kaserne ein Lied erschallen, dessen Refrain lautete:
»Du verflüchter Polizeispitz,
Heira - tju - tju - tjuuu!
Du kannst mir mit deiner Nasen
Paprika ins Antlitz blasen.«

»Todesstrafe für Deutschland«

dnb Stockholm, 9. Februar
Die bolschewistische »Iswestija« nimmt in einem Kommentar zur »Dreierkonferenz« Stellung und legt dabei eine Offenherzigkeit an den Tag, die alle Zweier aus der Welt schafft. Das Blatt faßt das Endziel der bolschewistischen Politik gegenüber Deutschland zusammen und legt mit brutaler Ehrlichkeit den Plan vor, den der Kreml zu verwirklichen erstrebt, falls es gelänge, Deutschland in die Knie zu zwingen.

»In der Endphase wird die Todesstrafe, die von der gesamten freiheitsliebenden Menschheit über Deutschland verhängt wurde, durchgeführt werden«, so schreibt »Iswestija«. Moskaus Ziel ist also die Auslöschung des deutschen Volkes, das wird hier nicht einmal klar und unmißverständlich vom führenden bolschewistischen Blatt bestätigt.

Es ist kennzeichnend, daß das englische Reuterbüro vom »Iswestija«-Kommentar gerade diesen einen Satz verbreitet. Das bedeutet, daß England das bolschewistische Kriegsziel gutheißt und mit allen Mitteln unterstützt. Diese Erkenntnis ist für uns Deutsche nicht neu, aber jede Bestätigung gibt uns immer wieder die Gewißheit, daß wir mit einer geschlossenen Feindfront zu rechnen haben, wenn es sich darum handelt, Deutschland zu vernichten, das deutsche Volk zu dezimieren und seine Männer als Arbeitsklaven zu deportieren.

Unsere Antwort auf diesen Knechtungs- und Ausrüttungsplan haben wir dem Gegner tausendmal ins Gesicht geschleudert. Was auch immer Stalin und seine plutokratischen Komplizen Roosevelt und Churchill bei ihrem Dreiertreffen aushandeln, es wird nicht an den Feindplänen ändern, und wir werden dem nur noch eine fanatischere Entschlossenheit entgegenstellen. Daß wir um unser Leben kämpfen, ist uns gerade in den letzten Wochen, da die bolschewistische Flut gegen das Deutsche Reich anbrannt, klarer denn je geworden. Daß wir aber diesen Kampf entschlossen bis zur letzten Entscheidung durchstehen, darüber dürfte es im Feindlager keinen Zweifel geben.

Kein Sowjetpanzer kam davon

dnb Berlin, 9. Februar

In den Kämpfen zwischen Donau und Plattensee konnte eine sowjetische Kampfgruppe mit 18 Panzern in die Batterieposition eines Artillerieregiments der 44-Panzerdivision »Totenkopf« einbrechen. Kaltblütig ließen sich die Kanoniere überrollen, drehten dann ihre Rohre und jagten Granate um Granate hinter den Sowjets her. Dabei wurden acht Panzer in direktem Beschuß vernichtet. Bei einem von deutschen Panzern geführten und von der Batterie wirksam unterstützten Gegenstoß wurden schließlich die übrigen zehn Panzer abgeschossen und so der mit überlegenen Kräften geführte feindliche Angriff auf die Batterie mit dem Abschuß aller 18 angreifenden »T 34« völlig zerschlagen.

»Daily Telegraph« beklagt die durch die Rückwirkungen des deutschen Fernbeschusses hervorgerufene geringe Arbeitslust der Londoner Ausbesserungsarbeiter. Das unbegründete Fernbleiben, das schon in den Kohlenbergwerken verheerende produktionslähmende Folgen gezeitigt habe, sei hier in noch gefährlicherem Umfang festzustellen.

Zur Erinnerung des 34jährigen Präsidentensohnes Elliot Roosevelt zum Brigadegeneral schreibt die USA-Zeitschrift »Time«, daß dieser junge Mann, als er bei Kriegsausbruch in die Wehrmacht eintrat, keinerlei militärische Erfahrungen gehabt habe. Er habe seine Laufbahn in der Luftwaffe gemacht, ohne auch nur gelernt zu haben, ein Flugzeug zu führen. USA-Flieger fragten sich heute, ob er wohl genau so schnell befördert worden wäre, wenn er nicht ein Sohn des Präsidenten wäre.

Druck und Verlag Marburger Verlag und Druckerei Ges. m. b. H. — Verlagsleitung Egon Haugantner
Hauptschriftleitung Anton Gerschack beide in Marburg a. d. Drau, Badgasse 6.
Presseregisternummer NPK-1728

Heimatliche Rundschau

Der letzte Tag!

Am Sonntag, 11. Februar, ist der letzte Tag des deutschen Volksopfers. Am 20. Januar begann diese größte aller Sammlungen unseres Volkes auch in der Untersteiermark und findet nun ihren Abschluß. Was in diesen drei Wochen im ganzen Deutschen Reich an Opfergaben einlief, übersteigt alles bisher Gesehene bei solchen Anlässen. Aber nicht nur im Reich, auch in unserer engeren Heimat stapelten sich die Berge der gesammelten Sachen immer höher und gaben ein stolzes Zeugnis der opferbereiten und spendefreudigen Bevölkerung unserer südsteirischen Heimat, die jede ihr gebotene Gelegenheit wahrnahm, ihre Zugehörigkeit zum Reich und ihren Dank gegenüber der kämpfenden Front unter Beweis zu stellen.

Wir alle können somit auf einen der Zeit würdigen Abschluß der Volksopfersammlung blicken. Mit unserer Bereitschaft und unserem Verständnis der Lage haben wir alle, jeder einzelne von uns, nach Kräften dazu beigetragen, dem Volksopfer — das diesmal auch wirklich ein Opfer sein sollte — einen einmaligen Erfolg zu sichern. Wir dürfen darauf auch stolz sein und die Gewißheit, daß wir mit unseren Opfern Tausenden und Abertausenden von Volksturmmännern die nötige Ausrüstung für ihren Kampf lieferten, soll uns der schönste Dank sein.

Bei dieser Sammlung ging es aber auch noch um etwas anderes. Neben der Ausrüstung für die Männer im Volkssturm halfen wir mit unseren Opfergaben auch jenen unzähligen Frauen und Kindern, die aus dem Ostraum in das Innere der Heimat flüchten mußten, um den Greueln der bolschewistischen Horden zu entgehen. Sie alle, die diesen weiten Weg nach Westen antreten mußten, sind Menschen unseres Blutes, die all das, was ihnen durch ein Leben lang lieb geworden ist, über Nacht verlassen mußten. Sie hatten oft nur das wirklich Allernotwendigste bei sich, als sie den Marsch begannen. Ihnen zu helfen, war daher unsere heiligste Pflicht. Wir taten es gern, weil wir wissen, daß auch sie zu uns gehören, zu unserem Volke das heute um seine Existenz kämpft. Wir haben es auch in unserer Heimatstadt nach Bombenangriffen als unsere selbstverständliche Aufgabe angesehen jenen mit Rat und Tat beizustehen, die durch feindliche Terrorbomben ohne Hab und Gut blieben. Wir nahmen sie in unsere Wohnungen auf und stellten ihnen ein heißes Essen auf den gastlichen Tisch. Wir waren bestrebt, ihnen die ersten Stunden ihres traurigen Schicksals zu erleichtern, soweit dies in unserer Möglichkeit stand. Und der gute Wille half in vielen Fällen über die ersten Schwierigkeiten.

Wie sollten wir dann nicht auch mit Herz und Hand bereit sein, jenen beizuspringen, die heute in noch größerer Not sind und die neben Hab und Gut auch noch die geliebte Heimatstadt verlassen mußten? Wir wollen daher den vorletzten und letzten Tag des Volksopfers zu einer nochmaligen Gewissensforschung benützen und — sei es auch nur eine Kleinigkeit in unseren Augen — noch das zur Annahmestelle bringen, was wir heute wirklich nicht unbedingt benötigen. Denn wir alle wollen mit ruhigem Gewissen sagen können: Wir haben unsere Pflicht und mehr als diese erfüllt.

Norbert Jeglitsch

Versicherungsschutz für Rückgeführte. Unabhängig von der Abgeltung der Ansprüche auf Sachschäden, wie Personenschäden, die durch Kriegseinwirkung bei der Rückführung entstanden, ist festzustellen, daß die an die Person gebundenen bestehenden Versicherungen der Rückgeführten auch weiterhin wirksam bleiben. Die Rechte, die hier an die Lebensversicherung, Krankenversicherung, Unfallversicherung und Haftpflichtversicherung bestehen, bleiben also den Rückgeführten gewährt.

Verdunkelt wird vom 5.—15. Februar 1945 von 18 bis 6.30 Uhr!



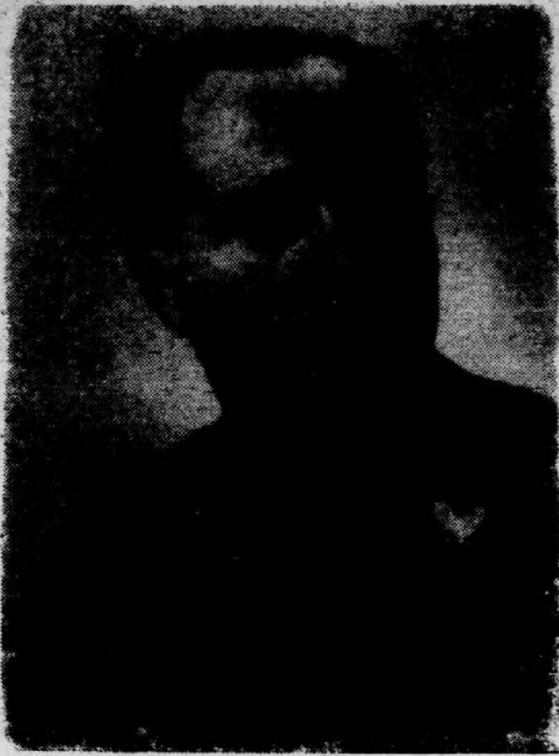
Aufnahme: Curt Prantner, Graz

Mit der Spatenausgabe beginnt der Arbeitstag

Tapfere Untersteirer

Der Höhere H- und Polizeiführer und Chef für Bandenbekämpfung im Wehrkreis XVIII verlieh im Namen des Reichsführers-SS nachstehenden Angehörigen des WM-Rgt. Untersteiermark das Bandenkampfabzeichen in Bronze.

Oberst. Steindl Franz, Rgt. Kommandeur, WM-Reg. Untersteierm.; Otrf. Bach Ernst, V./WM-Rgt. Ustmk.; Truppf. Batinitsch Thomas, Futterm., V./WM-Reg. Ustmk.; Rottenf. Bobek Karl, Gruppenführer, III./WM-Regt. Ustmk.; Scharf. Brodnik Michael, Gruppenführer, I./WM-Rgt. Ustmk.; WM Fink Arthur, Wehrmann, IV./WM-Rgt. Ustmk.; Sturm. Dworschak Hans, Kompanieführer, V./WM-Reg. Ustmk.; Oberscharf. Gabritsch Otto, Zugführer, IV./WM-Regiment Ustmk.; Scharf. Golob Vinzenz, Gruppenführer, IV./WM-Rgt. Ustmk.; Oberschf. Harb Johann, Gruppenführer, I./WM-Rgt. Ustmk.; Truppf. Jartschitsch Franz, Gruppenführer, I./WM-Rgt. Ustmk.; Oschf. Jesernik Johann, Zugführer, I./WM-Rgt. Ustmk.; Oschf. Kauschler Josef, Gruppenführer, I./WM-Rgt. Untersteierm.; Scharf. Kreibich Rudolf, Kompanieführer, IV./WM-Rgt. Ustmk.; Obertruppf. Kreiner Franz, Zugführer, V./WM-Rgt. Ustmk.; Scharf. Lampeter Heinrich, Gruppenführer, IV./WM-Rgt. Ustmk.; Sturm. Lotz Wilhelm, Rgt. Adjutant Rgt.-Stab; Truppf. Matul Franz, Zugführer, V./WM-Rgt. Ustmk.; Scharf. Murschetz An-



Aufnahme: Foto Pelikan, Cilli

Kreisführer und Landrat Pg. Anton Dorfmeister aus Cilli, der am 2. Februar 1945 bei Sternstein von Banditen aus dem Hinterhalt ermordet wurde und über dessen Beisetzung in Cilli, an der der Gauleiter persönlich teilnahm, wir bereits ausführlich berichteten.

ton, Gruppenführer, I./WM-Rgt. Ustmk.; Oschf. Radosch Max, Gruppenführer, III./WM-Rgt. Ustmk.; Sturm. Ranftl Otto, Kompanieführer, I./WM-Rgt. Ustmk.; Rottenf. Rebou Johann, Gruppenf., III./WM-Rgt. Ustmk.; Obertrf. Rottmann Hans, Kompanieführer IV./WM-Rgt. Ustmk.; Truppf. Skirner Ferdinand, Gruppenführer, I./WM-Rgt. Ustmk.; Oschf. Schleimer Hans, Zugführer, IV./WM-Rgt. Ustmk.; Scharf. Schunko Theodor, Gruppenführer, IV./WM-Rgt. Ustmk.; Oberschf. Schuster-schitsch Johann, Zugführer, IV./WM-Rgt. Ustmk.; Schf. Stertilka Franz, Gruppenführer, I./WM-Rgt. Unterstmk.; Oschf. Zuzzi Fritz, Gruppenführer, V./WM-Rgt. Ustmk.

Das Bandenkampfabzeichen in Bronze wird verliehen für erfolgreiche persönliche Teilnahme an mindestens 20 Nahnkämpfen mit Banditen.

Für Tapferkeit vor dem Feinde wurden mit dem Eisernen Kreuz II. Klasse ausgezeichnet die Gefreiten Stanislaus Sdolschek Anton Jawornik Karl Andrejschek Johann Schogana Otto Siver-nik Franz Swetelschek Johann Petzko Josef Skale sowie die Soldaten Josef Kolar und Alois Lupeche, sämtlich aus der Ortsgruppe Erlachstein, Kreis Cilli. Ferner aus der Ortsgruppe Jakobstal, Kreis Marburg-Land, wurde Masch Maat Franz Kossi mit dem Eisernen Kreuz II. Klasse ausgezeichnet.

Baubabschnittsführer G. berichtet

Der Stellungsbau an der südöstlichen Grenze ist weiter rasch im Fortschreiten. Kei Unbill der Witterung, weder Kälte, Schnee oder Regen vermögen dem Werden dieses großen Verteidigungswerkes in zäher Heimatgut Einhalt zu gebieten. Mit tiefem Verständnis für die Notwendigkeit dieser Arbeiten treffen wir die Schanzengruppen, Menschen die aus armen Betrieben und Berufen hier eingesetzt sind und in treuer Gemeinschaft dieses eindrucksvolle Kameradschaftswerk erstehen lassen zum Schutze der Grenzen. Immer wieder können wir berichten, daß nicht nur die Bauern, die das Land hergeben müssen, damit sich die Verteidigungswälle ungehindert durch das Land ziehen können, zum großen Teil auf die Bezahlung verzichten, sondern daß auch die Schanzer oft den gesamten Verdienst für diese Arbeit dem Kriegs-WHV und dem Deutschen Roten Kreuz zuführen — ein Zeichen wahrhaft großen Verständnisses für den Ruf dieses Zeit.

Auf unserem Weg entlang den vielen Panzergräben, Kampfgräben und MG-Feuerstellungen treffen wir den Bauabschnittsführer, der uns manches Interessante aus dem Werden dieses Grenz-walles im Südosten zu berichten hat. Da ist es in erster Linie die Organisation, die überaus präzise arbeiten muß, soll keine Fehlerhaft gelöst werden und bei dem Einsatz der großen Zahl der Schanzer kein Leerlauf der Arbeitskräfte entstehen. Sechs Männer sind es, von denen jeder für ein Arbeitsgebiet verantwortlich ist und die regelmäßig dem Gaubauftragten für den Stellungsbau Bericht zu erstatten haben.

Eine der wichtigsten Aufgaben ist die der Bereitstellung der Arbeitskräfte, die ja aus allen Berufsgruppen den Weg zu den Schanzern finden. Gewiß wäre es leicht, einfach eine bestimmte Anzahl von ihnen, angefangen beim Direktor, endigend beim Lehrling, für den Stellungsbau abzustellen. Doch hier gilt es, in engster Anlehnung an die wirtschaftlichen Belange zu arbeiten und den Einsatz der einzelnen Betriebe bzw. der Schanzer aus allen Berufsgruppen plan-

voll durchzuführen, damit einerseits dem Gesamtwerk gedient wird, andererseits auch das wirtschaftliche Leben ungehindert seinen Lauf nimmt.

Der technischen Leitung, geführt von einem Oberbaudirektor, der in engster Fühlung mit den militärischen Stellen arbeitet, liegt die gesamte Arbeitsplanung ob. Jeder Quadratmeter des für den Stellungsbau zur Verfügung stehenden Landes ist sinnvoll auszunutzen, hier entstehen Panzergräben, dort wieder sind es die Kampfgräben, die zweckentsprechend erstellt werden. Überall sind die Schanzer in die Arbeit einzuführen, denn es kann weder von einem Universitätsprofessor noch von einem Handwerksmeister verlangt werden, daß er hierfür das Können schon mitbringt.

Schwieriger war die Aufgabe für den Gauamtsleiter der NSV, der im Hinblick auf die Unterbringung der Schanzer — die zum größten Teil abseits von ihrem Wohnort eingesetzt sind und mithin von ihrer Familie getrennt leben — für die Verpflegung verantwortlich ist. Die Schanzer selbst berichten hier immer wieder, wie man für sie sorgt und wie die NS-Volkswohlfahrt bzw. das Amt Volkswohlfahrt des Steirischen Heimatbundes bemüht sind, nicht nur gute Unterkünfte zu schaffen, die zum Teil in Einzelquartieren bei Bauern oder in größeren Gemeinschaftsunterkünften erstellt sind. Hier verbindet die Schanzer untereinander und mit den Bauern ein enges kameradschaftliches Band und mancher von ihnen, der seine Zeit beim Wallbau abgedient hat, nimmt ein schönes Stück Erinnerung mit heim.

Wie bei den Unterkünften, so sind unsere Schanzer auch verpflegungsmäßig gut betreut. Die Großküchen der NSV — wir werden nächstens einen Blick in eine solche tun — leisten hier, in vielen Fällen geleitet von unseren Mädchen in der Deutschen Jugend, die hohe Proben ihrer Kochkunst und Wirtschaftsführung bestanden haben, ganze Arbeit. Gute und dazu reichliche Hausmannskost, das ist das Prinzip, das sich bewährt und bei unseren Schanzern ungeteilten Anklang fand.

Die Einsätze der NSV, allein — man bedenke nur, daß täglich in einer der Großküchen ca. 600 kg Kartoffeln verbraucht werden — weisen uns den Weg zu einer weiteren Abteilung des großen Gesamtwerkes, dem Transportwesen. Hier hat das Nationalsozialistische Kraftfahr-Korps (NSKK) vorbildliche Arbeit geleistet. Immer sind die Wegekolonnen unterwegs, nicht nur Lebensmittel und Arbeitsgeräte pünktlich an Ort und Stelle zu bringen, sondern, falls sich dies als notwendig erweist auch die Arbeitskräfte zu dem Einsatzort zu befördern und sie abends wieder in die Quartiere zurückzubringen. Der vorbildliche Einsatz des NSKK wäre lückenhaft aufgezeichnet, wollte man die Krad-Meider vergessen, die bei jeder Witterung unterwegs sind, um selbst mit den entlegensten Orten und der Einsatzführung die Verbindung ausrecht zu erhalten.

Ein besonderer Platz ist dem Wachdienst zugewiesen, der aus dem Werden dieses Werkes gleichfalls nicht wegzudenken ist. Wie oft galt es, besonders in unserem untersteirischen Einsatzgebiet, unseren Schanzern Schutz gegen Überfälle aus den Wäldern zu gewährleisten oder in den Einsatzorten nächtliche Wachdienste zu versehen. Immer standen und stehen noch heute die Männer dieses Wachdienstes auf ihrem Platz und sichern so mit der Waffe die Arbeit an diesem Verteidigungswerk.

Viel Interessantes wußte der Bauabschnittsführer aus seiner Einsatzzeit zu berichten, immer fand er anerkennende Worte für die ausgezeichnete Gesamtplanung, die hinunterreicht bis zum einzelnen Schanzer.

Auch der Verwaltung sollte er sein Lob, jener stillen Gruppe von Menschen,

die unter Leitung des Gauschatzmeisters eine Unsumme von Kleinarbeit zu leisten hat. Abgesehen von den ungezählten Abrechnungen und der Auszahlung der Tagessätze an die vielen Tausende, die im Schanzeinsatz stehen, denken wir nur an die soziale Betreuung der Schanzer, bei der die Kranken- und Unfallversicherung einen weiten Raum einnimmt. Wie viele Fragen tauchen täglich auf, die umgehend gelöst werden müssen. Hier sind die Verhandlungen wegen Be-



Aufnahme: H-Kriegsbericht Stank

Polizeibeamte eine Kommandos der Schutzpolizei schanzten gleichfalls in ihrer dienstfreien Zeit

schaffung von Arbeitsgerät zu führen, dort wird die Vielzahl der Rechnungen über die Verpflegung und die Sonderleistungen für die Schanzer vorgelegt und was es sonst noch an Dingen gibt, für die uns überhaupt der Einblick fehlt. Immer gilt alle Sorge den Männern, den Frauen und der Jugend, die willig dem Ruf zum Einsatz beim Stellungsbau folgten und heute noch folgen und sich, herausgeboren nicht aus dem Mühsen sondern aus dem Willen zu dieser Arbeit, oft zweimal freiwillig zu neuen Einsätzen meldeten.

So vereinigen sich die Kräfte zur Schaffung des großen Werkes. Jedes Dorf und jede Stadt sind auch bei uns zu einer Verteidigungsanlage geworden. Und noch immer schanzen und bauen wir weiter im Grenzland Steiermark, bis unser Gau eine einzige Festung ist.

R. Kratzer

Anderungen im Feldpostverkehr

Im Postverkehr von der Heimat zur Front werden ab sofort private Feldpostsendungen einschließlich Zeitungsendungen jeder Art, also auch die Zeitungsendungen der Verleger, an Empfänger mit Feldpostnummer aus Transportgründen bis auf weiteres nur noch bis zum Gewicht von 20 Gramm befördert.

Im Verkehr von der Front zur Heimat dagegen verbleibt es bei privaten Feldpostsendungen von Absendern mit Feldpostnummer bei den bisherigen Bestimmungen.

Im sonstigen privaten Feldpostverkehr, also bei Sendungen an Wehrmachtangehörige und ihnen gleichgestellte Personen mit offener Anschrift, d. h. bei Sendungen ohne Feldpostnummer, sowie bei den von ihnen ausgehenden Sendungen, finden die gleichen Einschränkungen wie im zivilen Postverkehr Anwendung.

Sendungen, die nach diesen Vorschriften nicht zulässig sind, gehen an die Absender zurück. Etwa verwendete Zulassungsmarken werden nicht erstattet.

Cilli neuer Kreisführer

SA-Oberführer Mayerhöfer — Entführung durch den Gauleiter

Gauleiter und Reichstatthalter Dr. Sigfried Überreither hat auf Vorschlag des Bundesführers Steindl als Nachfolger für den gefallenen Kreisführer Dorfmeister SA-Oberführer Heinz Mayerhöfer zum Kreisführer von Cilli bestellt. Außerdem betraute der Gauleiter in seiner Eigenschaft als Chef der Zivilverwaltung Kreisführer Mayerhöfer auch mit der Führung der Geschäfte des Landrates in diesem Kreis.

Im Beisein der Mitglieder der Kreisführung und der Gefolgschaft des Landratsamtes nahm der Gauleiter am 5. Februar 1945 in Cilli persönlich die Entführung vor.

Aus Stadt und Land

Marburg. Den Bund fürs Leben haben geschlossen Johann Rall und Ann Fellegger, Michael Elatnik und Mari Sawerschnick, Alois Boschijsch und Karoline Bresowschek, Stefan Putar und Theresia Hribernik.

Erlachstein. Das Ständesamt meldet fünf Geburten. Auf dem Felde der Ehrblieben Hermann Schrammel, 28 Jahre alt, Rochus Tschakach Sanders, 19 Jahre alt, Anton Detschmann aus Grub, 2 Jahre alt und Josef Wreschak, Weibenberg, 22 Jahre alt. Gestorben sind der Auszügler Johann Tschater, der Auszügler Georg Kopscha, die Auszüglerin Maria Pondeiak, der Auszügler Andreas Fidler, die Landwirtin Marie Kepnill der Landwirt Jakob Skale, der Landwirt Josef Detschmann, die Landwirtin Maria Mlaker, die Auszüglerin Mari Jug, die Landarbeiterin Franziska Filer, die Landarbeiterin Maria Petek, die Auszüglerin Maria Schraml, die Landwirtin Maria Gobetz, der Auszügler Blasius Wouk und die Landwirtin Maria Fais.

Todesfälle. In Marburg sind gestorben das dreijährige Schuhmacherstochterchen Erika Struk, Lützowgasse 19 der 72jährige Reichsbahner i. R. Franz Pechara, Liliengröngasse 42, der 29-jährige Landarbeiter Rudolf Sawerschek, Martin-Greif-Gasse 1 und im hohen Alter von 90 Jahren der Postbeamte i. R. Johann Wölls, Hans-Sachs-Gasse 12. — In Gonobitz verschied der dortige Kaufmann Alois Grollegger.

Aus aller Welt

In den Flammen umgekommen. In Dorle Pack bei Köllach in der Steiermark war in der Tateler Keusche durch Funkenflug aus der Rauchabzugsleitung ein Feuer ausgebrochen. In kurzer Zeit brannte das Anwesen nieder. Zwei Mädchen im Alter von zwei und vier Jahren, Erika und Walburga, fanden in den Flammen den Tod. Der Mutter, Frau Sophie Bernsteiner, die den Versuch machte, ihre Kinder zu retten, verbrannten die Kleider am Leibe, so daß sie schwere Brandwunden erlitt.

Zwei tödliche Eisenbahnunfälle. Die 43jährige Schuldnerin Josefa Stopfinger aus Bad Aussee benützte kürzlich trotz vorheriger Warnung die Bahnstrecke zwischen den Haltestellen Klachau und Mittendorf als Gehweg. Infolge des starken Schneetreibens überhörte sie das Herannahen eines Zuges wurde von diesem erfaßt und überfahren. Ihre Leiche wurde am nächsten Morgen auf dem Bahnkörper gefunden. Zwei Tage später wollte ein Mann in Bad Aussee auf einen bereits fahrenden Zug aufspringen, rutschte aber vom Trittbrett ab und kam unter die Räder. Der Körper des Verunglückten wurde buchstäblich in der Mitte in zwei Hälften geteilt.

Geheimnisvoller tödlicher Unfall. In Nieder-Kalna bei Jungbunzlau im Protektorat liefen einige Arbeiter einen Behälter mit heißem Wasser zugedeckt an dem Fabrikhof stehen. Plötzlich hörte sie einen herzerstrebenden Schrei. Sie eilten hinaus und fanden in dem Bassin einen jungen Mann, der vorhin ihrer Arbeit zugesehen hatte. Trotz rascher ärztlicher Hilfe starb der Unglückliche unter großen Schmerzen. Wie er in das zugedeckte Bassin fallen konnte, ist ungeklärt geblieben.

Harte Winter früherer Zeiten. Vor fünfzig Jahren, im Jahre 1895, hatte sich der Unterelbe, zwischen der Insel Po-gensand und dem holsteinischen Elbufer eine feste Eisdecke gebildet, die befahren werden konnte. Das war schon vorher in den Wintern 1880/81 und 1892/93 der Fall. Der Winter von 1795 war außerordentlich hart; vom 23. Januar bis zum 17. April waren alle Flüsse gefroren. Schwere Wagenladungen wurden über Elbe, Eider usw. geführt. Im Laufe des Jahres trat eine größere Teuerung ein, besonders ein Mangel an Roggen war zu verzeichnen. Die sehr hohen Brotpreise verursachten Unruhen, so daß in Altona und anderen Städten die bewaffnete Macht einschreiten mußte.

Ärztlicher Sonntagsdienst

Marburg. Diensthafende Ärzte: Dr. Franz Radschel, Bismarckstraße 15 (Tel. 25-16), für das linke Draufufer, Dr. Daraschko Alexander, Magdalenengasse 21 (Tel. 24-58), für das rechte Draufufer. Für Zahnkranken: Dentist Persche Karl, Bismarckstraße 24. Dienstdauer: Samstag von 14—16 Uhr, Sonntag von 8 bis 10 Uhr. Diensthafende Apotheker: Mr. Ph. Albanesche, Hindenburggasse 18.

Cilli. Dauer: Samstag mittag bis Montag früh 8 Uhr. Diensthafende Ärzte: Dr. Negri Walter, Cilli, Prinz-Eugen-straße 18. Diensthafende Apotheker: Mariahilf-Apotheke Cilli Marktplatz 10a.